

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt  
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 4)

Erscheint Werktags

Bezugspreis monatlich 50 Pfg. Durch die Post  
im Nachbarortverkehr 2,15 M.; in Württemberg  
2,21 M. vierteljährlich, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg. die Gar-  
monzelle oder deren Raum.  
Reklame 25 Pfg. die Pettizelle.  
Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition  
zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg.  
besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr 131

Samstag, den 8. Juni 1918.

35. Jahrgang.

## Sonntagsgedanken.

### Zusammengehören.

Wie viel empfängt der einzelne von allen!  
Wie treu beschützt ist jeder durch die Menschheit!  
Wie wenig mehr bedarf es doch zur Eintracht,  
zu Glück und Ruh', zu unkränklicher Freiheit  
von allen Menschen, als den Willen aller:  
jedweden mit dem Leben selbst zu dienen!  
S. Heiser.

## Wochenrundschau.

3000 Quadratkilometer mit 200 Ortschaften neu-  
erobertes Gelände. — Das ist das bisherige Ergebnis  
der Offensive zwischen der Aisne und der Marne.  
Ein kaum zu erwartender Erfolg, nahezu unglaublich, wenn  
man bedenkt, daß gerade am Damenweg und südlich  
davon die Franzosen ihre besten Stellungen und wichtig-  
sten strategischen Stützpunkte und Verbindungslinien be-  
sessen. Wie uns das auch möglich war! Wiederum  
ein Meisterstück der Hindenburg'schen Strategie. Der  
Gegner ist völlig überrascht worden. Foch soll sich  
gerade in Flandern aufgehalten haben, um dort Wei-  
teres vorzubereiten, da brach der Sturm am Damenweg  
los, legte hinab in das Tal der Aisne, überstieg deren  
südliche Höhen, überschritt die Vesle und fauste unauf-  
haltsam weiter, bis er an der Marne sich legte.

„Wir stehen an der Marne!“ In 25 Kilo-  
meter breiter Front, zwischen Chateau Thierry und Ver-  
neuil. Weiter nach Süden brauchen wir zunächst nicht.  
Die unmittelbare Verbindung Paris—Chalons—Verdun  
ist zerhört, der Eisenbahnknotenpunkt Chateau-Thierry ist  
in unserem Besitz; besonders wichtig ist auch der Ge-  
winn von Soissons, einer Hauptumladestelle der fran-  
zösischen Heeresversorgung. Wir sind Paris näher ge-  
kommen, stehen nur noch 68 Kilometer vor dessen Wällen.  
Compiègne, das wir 1914 vor der unglücklichen Marne-  
schlacht betreten hatten, liegt nur noch 20 Kilometer  
vor unserer vordersten Linie. Und Reims, dieser ge-  
waltige Stützpunkt der französischen Breiten-Politik, ist

von drei Seiten umzingelt und muß sich auf äußerste  
seiner letzten Haut wehren.

Das sind erschütternde Ereignisse für die Entente,  
voran für Frankreich. Verstummt sind die übermäßigen  
Phrasen von dem nahen Ende der im Sterben liegen-  
den deutschen „Bestie“. Nichts von „Jermüdung“, nichts  
von „Ermatung“! Nein, der deutsche Angriffsgedanke ist  
genau so unwiderstehlich und fortwährend wie zu Anfang  
des Weltkriegs. Man hat in Paris nur noch einen  
Trost: „Noch ist Frankreich nicht verloren.“ Man hofft  
auf Foch's Reserven, die aber ganz bedenklich zusam-  
menzuckeln. Man beruhigt sich bei dem Gedanken,  
der Plan der Deutschen, Paris zu stürmen, sei zum Still-  
stand gekommen. Man sieht sehnsüchtig hinüber über  
den Ozean nach den anderthalb Millionen Amerikanern,  
die schon längst bestellt und versprochen sind. Man  
bittet Japan, um Gotteswillen doch von Wladivostok aus  
Deutschland zu bedrohen. Man schimpft über die Eng-  
länder, daß sie mit ihrer Hilfe ausgeblieben seien, wäh-  
rend doch Foch ihnen am Kemmelberg so bereitwillig  
beigesprungen wäre. Man sucht nach den schuldigen Ge-  
neralen, die den Damenweg so gar rasch und leicht  
preisgegeben hätten. Man rät hin und her, was denn  
Ludendorff im Schilde führe und an welcher Stelle er  
wieder losbrechen, ob der letzte Stoß nur eine „Diver-  
sion“ oder der „Hauptschlag“ gewesen sei? Clemen-  
ceau, der diesmal merkwürdigerweise nicht „entzückt“  
ist, wie am 21. März, hat alle Hände voll zu tun, um  
die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Er erzählt, die  
Lage sei furchtbar ernst, aber er habe das größte Ver-  
trauen zu den Unternehmungen des Generals Foch.  
Die französischen und englischen Befehlsführer seien sich  
dat er aber auch gesagt, daß sie seit dem 21. März  
vielleicht 1/4 Millionen Mann, darunter 180 000 Ge-  
fangene, über 2000 Kanonen und unzähliges sonstiges  
Kriegsmaterial im Wert von mehreren Milliarden ver-  
loren haben?

Wenn die Franzosen „Vertrauen“ haben können,  
dann können wir erst recht glauben und vertrauen auf  
unsern Hindenburg und unsern Ludendorff. Nur  
müssen wir nichts unmögliches von ihnen verlangen,  
keine Wierbankstrategen sein, die meinen, die deutschen  
Soldaten brauchen nur noch sich in Schnellsätze zu setzen,

um direkt nach Paris hineinzufahren. Nein, so schnell  
geht es nicht. Es gibt noch manches Hindernis zu über-  
winden, bis Frankreich's Reserven aufgebraucht und seine  
Nachtmittel gebrochen sind. Denn darum handelt es  
sich letzten Endes, nicht um einen deutschen Paradenzug  
auf den Boulevards.

Daselbe gilt auch für England. Dort ist es  
ruhiger geworden. Die Stimmung ist recht gedrückt. Zu-  
erst die Niederlage an der Somme, dann an der Aisne  
und jetzt an der Marne. Der Frühling 1918 nimmt sich  
für John Bull recht düster aus. Dazu noch die unanf-  
hörlichen Seeverluste. Kein Tag vergeht, an dem nicht  
die Tauchboote trotz aller Abwehrmaßnahmen große  
Dampfer versenken, unter ihnen neuerdings — was  
ganz besonders nützlich ist — die so unentbehrlichen  
Truppentransporter. Wie nur das alles enden mag! Und  
zu allem hin fahren diese Tauchboote auch nach Ame-  
rika hinüber!

Dabei hat Italien noch eine phantastische Hoffnung.  
Man schlägt vor, daß die Entente mit Rußland etwas  
anzufangen sollte. Ach Gott! Da sieht es recht traurig  
aus. In Petersburg der Hunger, im Innern Bauern-  
krieg wegen der bolschewistischen Landesverteilung, in  
der Industrie Arbeitslosigkeit. Kurz, ein furchtliches  
Chaos. Da bleibt keine Kraft und Zeit für äußere Poli-  
tik.

„Gutman Skoropadski greift mit fester Hand in die  
Wirren ein und will im engen Anschluß an Deutschland  
Ordnung schaffen. Möge das heilsame Werk ihm und  
uns glücken.“

## Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 7. Juni. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Beitragend auflebender Artilleriekampf. Reges Ge-  
schützfeuer. Bei einem Vorstoß in die fran-  
zösischen Linien westlich vom Kemmel nahmen wir 2 Offi-  
ziere und 50 Mann gefangen.

#### Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Auf dem Schlachtfeld blieb die Geschützaktivität auf

## Das Heideprinzesschen

Von E. Marlitt

Die fürstliche Frau erzählte mir von dem Zusam-  
mensein mit meiner Mutter an dem engbefreundeten  
L'schen Hofe, was das für eine glückliche, lustige Zeit  
gewesen sei, wie viel Talent und Wissen meine Mutter  
besessen, und was für wunderhübsche Verse sie gemacht  
habe. Unbemerkt lenkte sie dann das Gespräch auf meinen  
eigenen Lebensgang. Ich erzählte und ließ Heinz und  
Jill und Miele und die schreienden Eistern im Eichen-  
wipfel durch das Prinzessinnenzimmer spazieren; auch  
die alte Köche rasselte mit ihren Nadeln herein, und  
aus dem Torfsumpf stiegen die Wassergeister und schlep-  
pen die weißen Gewänder mit schwerem Saum über  
die nachtschleiche Heide. Manchmal fuhr das hübsche Hof-  
fräulein wie erschrocken unter der Gardine hervor  
und starrte mich mit spöttischem Erstaunen an; allein das  
beirrte mich nicht — die großen Augen der Prinzessin  
strahlten ja immer heller auf und ruhten voll Innigkeit  
auf mir. Ich weiß nicht mehr, wie es kam, aber plötz-  
lich reichte sie auch das große Sänenbett meiner Schil-  
derung an — ich sah auf seinem Rücken, zwischen den  
gelben Ginstersäulen, und sang, die Arme um die Knie  
gelegt, in die unermessliche Weite hinaus.

Die Prinzessin griff auf einmal nach meinen Hän-  
den, zog mich zu sich hin und lächelte mich auf die Stirn.  
„Ich möchte wohl wissen, wie die einsame Mädchen-  
stimme in der Heide klingen hat.“ sagte sie.  
Wohl schauerte ich in mich zusammen vor Scherz,  
aber ich nahm all meinen Mut zusammen und sang ein  
kleines Lied.

Schon während des Gesprächs hatten zwei Lakaien  
geräuschlos einen Teetisch in das Zimmer getragen, und  
eben, als mein letzter Ton verhallt war, trat ein Herr ein  
schwarzem Frack ein. Er verbog sich tief, dann schnellte  
er empor und schlug mit unkränklicher Grazie applaudierend  
in die lede, besetzten Hände.

Herr von Wismar sagte mir, nachdem ihn die Prin-  
zessin vorgestellt hatte, verschiedene Komplimente, in denen  
das Gänseblümchen meines Vaters zur Rosenknospe er-  
hoben wurde, und schalt auf „den lieben Doktor“, daß er  
bisher dem Hofe meine beglückende Gegenwart entzogen  
habe.

„Und Sie wohnen nun mit dem Vater im Claudius-  
schen Hause?“ fragte er mich schließlich.

„Wir wohnen nun in der Karolinenlust,“ antwortete  
ich.

„Ah, in den Räumen des armen Lothar!“ rief er  
in bedauerlichem Ton nach der Prinzessin hin.

„Er bewahrt,“ rief ich eifrig, „da drin doch nicht!  
Die sind ja verriegelt.“

Ich sah wie ein helles Rot bis unter das lockige  
Stirnhaar der Prinzessin lief.

„Noch immer verriegelt? Aus welchem Grunde?“  
fragte diese denn auch den Kammerherrn. „Ist nicht  
sein Bruder der einzige Erbe?“

Herr von Wismar zuckte die Achseln. Er versicherte,  
nichts Näheres zu wissen.

„Die Siegel sollen an den Türen bleiben bis in  
alle Ewigkeit,“ sagte ich schüchtern — ich war meiner  
Lauterfündung sehr wohl eingedenk und schämte mich;  
aber trotz alledem wollte ich die Prinzessin nicht ohne An-  
kunft lassen. „Der Tote hat es so gewollt; Herr Clau-  
dius leidet deshalb nie, daß solch ein Siegel angerührt  
wird, er ist ja so streng, so furchtbar streng!“

„Es das Klingt ja fast, als ob Sie sich vor ihm  
fürchten, meine kleine Gräbige?“ lachte der Kammerherr.  
„Ja mich fürchten? Nein — nein!“ protestierte ich  
voll Kerger. „Wer ich kann ihn nicht leiden!“ fuhr es  
mit heraus.

„O, den Mann hat niemand lieb, und das versteht  
sich von selbst!“ rief ich lebhaft. „Er liebt ja auch nur  
zwei Dinge, die Arbeit — sagt Charlotte — und sein  
großes Zahlenbuch... Blumen hat er, so unermeßlich  
viel Blumen, daß er sich und sein häßliches Haus drin

vergraben könnte, aber in dem Zimmer, wo er von früh  
bis spät arbeitet, duldet er nicht ein grünes Blättchen  
neben sich... Mit der Uhr in der Hand schilt er seine  
Leute, wenn sie einen Augenblick zu spät kommen, und  
nachts betrachtet er sich die Sterne am Himmel nur, weil  
er sie auch so zählen kann, wie die Taler auf seinem  
Tische. Er ist geizig und gibt nie einem Armen ein  
Almosen.“

„Dalt, mein Kind,“ unterbrach mich die Prinzessin,  
„das muß ich widerlegen! Die Armen unserer Stadt  
haben keinen besseren Freund, wenn er auch vielleicht  
in etwas besonderer Weise gibt und wirkt, und beharrlich  
seine Unterschrift auf Kollektlisten und dergleichen ver-  
weigert.“

Ich schwieg einen Augenblick betroffen. „Aber er  
ist hartherzig und kalt wie ein Eisapfen gegen — gegen  
Charlotte,“ sagte ich dann rasch, „und alles will er besser  
wissen als andere.“

„Ein häßliches Sündenregister!“ lachte der Kammer-  
herr. „Nebrigens hat der Mann vor kurzem gezeigt,  
daß er wirklich manchmal etwas besser versteht, als an-  
dere,“ wandte er sich an die Prinzessin. „Unser schlauer  
Graf Zell ist endlich auch einmal zu unser aller Genugung  
gründlich heimgeschickt worden; sein Darling, den er  
von der letzten Reise mitgebracht hat, ist ein Prachtstück  
an Schönheit und Eleganz, aber eine heimtückische Bestie.  
Manche behaupten, es sei ein Zirkuspferd, es hat so ab-  
sonderliche Gewohnheiten. Zell möchte es gar zu gern  
wieder los sein; in unserem Kreise hat natürlicherweise  
keiner angebissen, aber man war in Rücksicht auf Zell  
diskret, um andere nicht kopfscheu zu machen... Der  
junge Leutnant Claudius war denn auch Fellei und  
Flamme; der Herr Dulek aber hat Darling angesehen  
und — gedankt, sehr zum Besten des jungen Mannes,  
denn vor einer Stunde hat das Tier den Sohn des  
Bankier Treffel, der es gekauft und ein ganz respektable  
Reiter sein soll, abgeworfen und ihn obendrein mit seinen  
Zusen übel zugerichtet.“

örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Südlich von Sargy nahmen wir nach harter Artillerievorbereitung die feindlichen Linien beiderseits der Ardre. Wir machten 300 Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seit der Eröffnung der Aisne-Offensive sind 12 Tage vergangen. Man erinnert sich der im französischen Heeresbericht ausgesprochenen Erwartung, daß der deutsche Angriff am zweiten Tage im Tal der Aisne aufzuhalten sein werde. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Jetzt noch wird den Franzosen bald hier bald dort eine neue Stellung entziffen. Es wird eben dem Feind außerordentlich schwer, die Reserven rechtzeitig und in genügender Zahl in die Linie zu bringen. Die Bahnlagen, die er bisher für seine Truppenverschiebungen benützen konnte, sind teils in deutscher Hand, teils liegen sie unter dem Feuer unserer schweren Geschütze: sie sind für die Franzosen verschlossen. Hierin äußert sich aber die Wirkung der ersten Offensive vom 21. März, die zumeist nicht genügend gewürdigt wird. Während früher 3. B. Truppen, Kriegsmaterial usw. aus dem Süden oder aus der Mitte des Landes auf der viereckigen Bahn von Meaux oder Compiègne oder Soissons über Montdidier nach dem Aisne und nach Flandern bequem und rasch befördert werden konnten, muß jetzt durch die Absperrung von Amiens, Reims usw. ein weiter Umweg westwärts auf Bahnen, die ohnedies überlastet sind, gemacht werden. Ebenso auf dem umgekehrten Wege. So trafen die Reserven der Franzosen an der Aisne und Marne gewöhnlich verzettelt und zu spät ein. Dem Erfolg der dritten Offensive hat also die Offensive an der Somme vom 21. März kräftig vorgearbeitet und es wird ersichtlich, daß die deutsche Offensive — auch die an der Yps — untereinander in wohlüberdachtem Zusammenhang stehen, und just das macht die Lage für die Feinde so „furchtbar ernst“, wie Clemenceau sagte. Sie haben kein System mehr und können keines mehr haben, weil ihnen Hindenburg dazu gar nicht mehr die Zeit läßt; sie sind gezwungen, sich zu wehren und einen großen Teil ihrer Kräfte in der immer schwieriger werdenden Verschiebung der Truppen zu verbrauchen und so ihre „Bestände zu erschöpfen“. Diese Taktik sehen wir auch im einzelnen durchgeführt an der gegenwärtigen Schlachtfrente. Kaum sind südlich der Aisne, wo die Lage der Franzosen derzeit vielleicht am bedenklichsten ist, feindliche Stellungen gedrohen, so erfolgt plötzlich an einem räumlich weit entfernten Ort, etwa am Durcq-Fluß ein neuer Angriff und auf diesen wieder ein anderer. Am 6. Juni kam wieder die Gegend von Reims daran, nachdem hier einige Tage keine größeren Kämpfe mehr stattgefunden hatten. Nach harter Feuerbereitung erfolgte östlich von Sargy zu beiden Seiten des Ardrebaches ein überraschender Angriff. Die feindlichen Stellungen wurden genommen und der Feind mit schweren Verlusten, wie die Gefangennahme von 300 Mann zeigt, zurückgeworfen. Die Bahnverbindung Reims—Epernay an der Marne ist durch Geschützfeuer unterbrochen. Die deutsche Offensive ist noch nicht zum Stillstand gekommen und sie wird erst pausieren, wenn der bestimmte Plan der Heeresleitung verwirklicht ist. Nördlich der Aisne wurden französische Angriffe abgewiesen. — Ein deutscher Vorstoß am Kimmelberg traf auf französische Stellungen, doch wagte demnach nicht, als er seine Reserven für die Aisne sammelte, das Aisnegebiet den Engländern allein zu überlassen. Es wird seine Gründe haben. Den Angriff der deutschen Tauchboote auf die amerikanische Küste dürfte man in seinen Wirkungen bald auch an der Westfront verspüren.

### Der Krieg zur See.

Berlin, 6. Juni. Im Mittelmeer versenkten deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote 5 Dampfer und 6 Segler von zusammen über 20 000 BRT.

Das im gestrigen Bericht erwähnte Tauchboot des Oberleutnants zur See Voss, das an einem Tage 10 000 BRT. in die Tiefe schickte, traf an einer anderen Stelle des Kanals auf Spuren der Arbeit eines Schwesterbootes. Es passierte nämlich ein großes Trümmerfeld mit vielen toten Pferden und Ochsen, Futterkrüppeln, Ställen, Stroh- und Heubündeln usw. Wahrscheinlich war an dieser Stelle ein das englische Dzer in Frankreich verlorener Dampfer einem anderen Unterseeboot zum Opfer gefallen.

### Tauchboote an der amerikanischen Küste.

Washington, 7. Juni. Bis jetzt ist dem amerikanischen Marineamt die Versenkung der beiden Dampfer „Tegel“ (früher holländisch, 3210 Tonnen) und „Carolina“ sowie der amerikanischen Segelschiffe „Hattie Dun“, „Hauptauge“, „Cole“ und „Edna“ gemeldet, ferner wurden die norwegischen Dampfer „Gidwold“ und „Gibba“ in amerikanischen Gewässern versenkt. Rindfleisch zwei deutsche Tauchboote von über 60 Meter Länge sind festgestellt, von denen eines der „Carolina“ schon im vorigen Monat aufgelauret hatte. Die „Carolina“ hatte nach vorläufiger Feststellung 548 Personen an Bord, von denen 88 umgekommen sind; 16 fanden den Tod dadurch, daß ein Motorboot mit 35 Personen umschlug. Der Marinesekretär Daniels verfügte die Schließung der Häfen von New York, Boston, Philadelphia und einiger anderer Städte an der Atlantischen Küste. New York und die ganze Küste wird abgedunkelt, auch die Beleuchtung in den Häusern muß nach außen abgeblendet werden. Nach der „Financial Times“ sind durch deutsche Flugzeuge, die von den Tauchbooten ausfliegen, bereits Luftangriffe auf verschiedene amerikanische Plätze ausgeführt worden. Das Marineamt erklärt, es bestehe keine Gefahr für den Seeverkehr und die Versorgung der amerikanischen Truppen in Frankreich, da die Abwehrmaßnahmen in Ordnung seien und wirksam werden. Die Versicherungsanstalten haben ihre Prämien von

1 auf 2 Prozent erhöht. Die staatlichen Versicherungsprämien sollen nicht geändert werden; die Regierung wolle kein übereiltes Urteil über die Gefährdung der Schifffahrt fällen. An der Börse sind die Kurse gefallen.

Abgesehen von den beiden Handelsunterseebooten „Deutschland“ und „Bremen“, von denen das letztere verschollen, das andere, die „Deutschland“, wohl nicht mehr im Gebrauch ist, hat schon einmal ein deutsches Kriegstauchboot einen amerikanischen Hafen aufgesucht; es war „U 53“, das am 8. Oktober 1916 dem deutschen Volkshafter in Washington dienstliche Befehle übermittelte und dem Präsidenten Wilson den Dank des Kaisers überbrachte dafür, daß Wilson sich für die Hilfsbedürftigen in Polen interessierte. „U 53“ hat gelegentlich einige feindliche Handelschiffe versenkt. Das Erscheinen des deutschen Tauchboots hat damals schon in gewissen Kreisen Amerikas, die mit dem Kriege gegen Deutschland rechneten, Verwirrung hervorgerufen und an der New Yorker Börse trat ein großer Kurssturz ein, obgleich „U 53“ in friedlicher Absicht gekommen war. Die von England verlangte Festhaltung des Boats lehnte Wilson ab. Jetzt sind deutsche Tauchboote als Feinde vor den amerikanischen Gerichten erschienen und in das Land des 5 Millionenheeres ist ein lähmender Schrecken gefahren. Allerdings haben die zwei Boote, oder wie viele es sind, schon ganz gut gearbeitet. Die amerikanischen Sendungen sind drüben vor den Ausgangshäfen leichter aufzuspiiren und abzufangen, als wenn sie einmal auf dem weiten Weltmeer schwimmen. Die Bente ist auch, das wird man ohne weiteres annehmen dürfen, sicher höher, als der amtliche Telegramm uns wissen läßt, sind doch die ersten Angriffe am 25. Mai erfolgt, die seither verzeichnet wurden. Damals wurde gemeldet, die amerikanische Regierung habe Abwehrmaßnahmen gegen deutsche Luftangriffe angeordnet, und man war bei uns geneigt, dahinter wieder einen der gewöhnlichen amerikanischen Bluffs oder die Erfindung eines geschäftigen Nachrichtenträgers zu suchen. Aber jetzt wissen wir, daß die Amerikaner allen Grund hatten, die Verdunkelung und Abblendung ihrer Küstenstädte vorzunehmen. Es sind nämlich nicht nur Schiffe versenkt worden, sondern unsere Marineflugzeuge haben auch Streiftüge über das Land ausgeführt und Bomben abgeworfen. In Deutschland wird man die Ausdehnung der Offensive auf Amerika mit größter Genugtuung und Freude begrüßen in der Gewissheit, daß wie die Hindenburgische Offensive an der Westfront die Kriegslage zu Lande von Grund auf umgestaltet hat, so auch der Angriff auf die amerikanische Küste eine neue, für Deutschland vorteilhafte Situation schaffen wird. Die Verlorenung der amerikanischen Truppen und der Ententemächte von Amerika aus wird jedenfalls bedeutend erschwert und gefährlich gemacht, zudem werden die amerikanischen Gegenmaßnahmen, der Wachtienst an der 16 730 Kilometer langen Ostküste (11 260 Kilometer am Atlantischen Weltmeer, 5470 Kilometer am mexikanischen Meerbusen) und die vielen sonstigen Beengungen, wie sie der Tauchbootkrieg z. B. in England verursacht hat, die amerikanische Kriegsführung ganz gewaltig verteuern. Die Amerikaner werden jetzt erst einigermaßen einen Begriff vom Weltkrieg bekommen, wenn eine Reihe von Schiffen vor den amerikanischen Häfen versenkt sind und wenn die Fliegerbomben auch die Paläste der Milliardäre in Mitleidenschaft ziehen; bisher hat man drüben in den „mohgebenden Kreisen“ d. h. bei den Finanzleuten den Krieg ausschließlich als eine Geldangelegenheit betrachtet. Die amerikanischen Berichte betonen, daß die deutschen Tauchboote bis jetzt bei der Verlorenung nur ihre Geschütze und Sprengbomben verwendet haben, daß sie dagegen die Torpedos aufsparen. Daran tun die Tauchboote recht gut, denn die teuren Torpedos werden besser gegen die gepanzerten Kriegsschiffe losgelassen, und es ist zu wünschen, daß auch die amerikanische Kriegsmarine ihren Tribut zu zahlen hat. Im übrigen dürfte das Auftreten der deutschen Tauchboote auch auf die übrigen Staaten des amerikanischen Weltteils, vor allem Brasiliens, eine ernüchternde Wirkung hervordringen.

### Minen im Kattegat.

Kopenhagen, 6. Juni. (Nihau.) An verschiedenen Stellen im Kattegat wurden verankerte, auf drei Meter Tiefe eingestellte Minen beobachtet. Die Seefahrt im Kattegat ist nur innerhalb der Hoheitsgewässer rätlich. Ein Minenfeld sperrt den tiefsten, unter geographischen Verhältnissen fahrbaren Lauf des Kattegats. Dieses Minenfeld hat wahrscheinlich auch die Sprengung des dänischen Schoners Peterfen verursacht. Die beiden letzten Fahrten der Jahre Helsingörs-Helsingörs sind gestört wegen der Minengefahr eingestellt worden. Treibminen sind gestern im Sund unschädlich gemacht worden.

Berlin, 8. Juni. Im Sperrgebiet um die Azoren und an der westafrikanischen Küste wurden neuerdings rund 21 000 BRT. vernichtet, darunter der englische, als Unterseebootstalle dienende Hilfskreuzer Bombala von 3315 BRT. Der japanische Dampfer Kowachi Maru (5769 BRT.) wurde schwer beschädigt. Außerdem wurden die französische Funkentelegraphenstation und ein kleines libanesisches Kriegsfahrzeug in Monrovia durch Artillerie zerstört.

Stockholm, 8. Juni. Das russische Transportschiff „Europa“, das von den Finnen beschlagnahmt worden war, ist vorgestern Nacht vor Helsingörs gesunken. Wahrscheinlich liegt ein Anschlag vor.

Amsterdam, 7. Juni. Das holländische Lazarettenschiff „Koningin Regene“, mit den englischen Delegationen an Bord, stieß unweit der englischen Küste auf eine Mine, die das Schiff in der Mitte auseinanderriss. Das Vorderdeck verschwand augenblicklich in den Wellen. Von den Rettungsbooten schlug eines um.

## Die Ereignisse im Westen.

### Der französische Bericht.

Paris, 7. Juni. Heeresbericht vom 6. Juni nachmittag: Westlich von Sempigny drängten gestern abend französische Truppen den Feind, dem es gelungen war, die Aisne zu überschreiten, zurück. Die Franzosen machten etwa 100 Gefangene. Im Norden der Aisne verbesserten die Franzosen merklich ihre Stellungen. Nördlich und westlich von Hautbrage blieben 50 Gefangene in unserer Hand. Heftig lebhaftes Artilleriekampfe besonders in der Gegend von Longpont, Nouilly la Potrie und westlich Reims.

### Der englische Bericht.

London, 7. Juni. Heeresbericht vom 6. Juni morgens: Heute nacht versuchte der Feind wieder den Vorstoß gegen unsere Stellungen südwestlich Malancourt und wurde mit Verlusten zurückgeworfen. Einer anderen feindlichen Sturmabteilung gelang es gestern nachmittag, einen unserer Posten in der Nähe von Danelles zu überraschen. Zwei von unseren Leuten werden vermisst. Der Feind versuchte im Laufe der Nacht Vorstöße nördlich von Vaux, nördlich von Vaux und östlich des Alpevaldes. Alle diese Vorstöße wurden abgewiesen und dem Feinde Verluste zugefügt. Die feindliche Artillerie war im Abschnitt von Strasbourg tätig.

Abends: Heftige Kämpfe, bei denen feindliche Gegenangriffe von französischen Truppen abgewiesen wurden, fanden in der Nacht in der Nähe von Loker statt.

### Der amerikanische Bericht.

Antilcher Bericht vom 6. Juni: Im Angriff nördlich von Chateau Thierry rückten unsere Truppen heute morgen in Verbindung mit französischen ihre Linien um ungefähr eine Meile von Thiers vor und fügten dem Feinde schwere Verluste an Toten und Verwundeten zu. Lebhaftes Artilleriekampfe fand heute Nacht in Vohringen statt. Unsere Batterien führten ein wirksames Vergeltungs- und Neutralisierungsgewehr aus. Sonst ist nichts zu berichten.

## Neues vom Tage.

### Der „Bund der freien Völker“.

Berlin, 7. Juni. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: In der amtlichen Neutermeldung vom 5. Juni über die letzte Tagung des Obersten Kriegsrats der Entente werden zum erstenmal die Mitglieder des Zielverbands als „Bund der freien Völker“ bezeichnet. Da die Einführung dieser Bezeichnung vielleicht nicht allgemein Beachtung findet, ist es geboten, beiseiten vor der Öffentlichkeit die Frage aufzuwerfen, was damit gemeint sei. Bekanntlich hat die Propaganda der Entente sich seit einiger Zeit des Kunstgriffs bedient, dem völkerrätlichen Gedanken eines Bundes der Völker zur Wahrung des Völkerrechts nach dem Kriege den Worten nach in ihr Programm anzunehmen. Die Urheber dieses Gedankens haben nun bis heute niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß sie einen solchen Bund einzig und allein als Vertretung sämtlicher mündigen Staaten der Welt für denkbar halten. Im Gegensatz dazu zeigt die offizielle Presse unserer Feinde in den letzten Monaten das unverkennbare Bestreben, darzutun, daß der Plan des Völkerbundes durch das Bestehen des Verbands bereits genügend verwirklicht sei, das heißt also, daß die Entente selbst wie ein Völkerrat den Neutralen und den Mittelmächten gegenübersteht. So sehr diese theoretische Annahme dem praktischen Verhalten der Entente, besonders auch gegen die Neutralen, widerspricht, so sehr verdient die Fälschung bloßgestellt zu werden, die sie dadurch an einem der für den Neubau des Völkerrechts nach dem Kriege wichtigsten Begriffe begeht. Wie sie sich auf anderem Gebiet vergeblich bemüht, ihre Eroberungsgelüste unter dem Deckmantel des „Verständigungsfriedens“ zu verbergen, so haben die Kriegsheer in ihren Reihen niemals verschwiegen, daß ihnen — im Gegensatz zu der Stellung deutscher verantwortlicher Persönlichkeiten — der Gedanke eines wirklichen Völkerbundes ein Dorn im Auge ist. Dem Mißbrauch des Namens „Bund der freien Völker“ kann also nicht energisch genug entgegengetreten werden.

### Reichstagswahl.

Berlin, 6. Juni. Bei der heutigen Reichstagswahl im Wahlkreis Osnabrück I-Vahlkreis-Los Meinig für den verstorbenen Zentrumabgeordneten Barlo wurden bisher gezählt: für den Abgeordneten Korfanty (Volk) 13 760 Stimmen, für den Rechtsanwält Rehlert (Zentrum) 8847 Stimmen. Einige Wahlergebnisse stehen noch aus, die aber an der Wahl des Abgeordneten Korfanty nichts ändern.

### Aus dem amerikanischen Heer.

New York, 6. Juni. (Neuter.) Das Kriegsamt hat eine Erklärung veröffentlicht, daß zwischen Soldaten, die nicht Bürger der Vereinigten Staaten sind, und solchen, die in den Vereinigten Staaten geboren sind oder dort als Bürger nationalisiert sind, in der Armeesetzgebung ein Unterschied gemacht wird, mit der Ausnahme, daß die ersteren nicht Offiziere werden können.

## Die Ereignisse im Osten.

### Explosion in Kiew.

Kiew, 6. Juni. Heute vormittag 10 Uhr brach in einem großen ukrainischen Munitionslager im Vorort Svering westlich der Lavra Feuer aus. Die sofort angestellten Lösungsversuche blieben erfolglos, sodas das Feuer auf die zahlreichen Munitionsschuppen übergriff, die nach und nach in die Luft flogen. Der Brand ist aus vorläufig noch nicht festgestellter Ursache entstanden in der Nähe eines Schuppens mit alten russischen Patronen. Bald nach 11 Uhr war die Gefahr beseitigt. Die Zahl der Opfer unter der Bevölkerung beträgt etwa 60 Tote und mehr als 100 Verwundete, meist Ukrainer. Das gefährdete Gelände ist durch deutsche Truppen abgesperrt, die sich opferwillig an den Lösungs- und Rettungsarbeiten beteiligen.

Kiew, 6. Juni. Der ukrainische Ministerrat hat beschlossen, die ehemaligen Kabinettsglieder in der Ukraine, 46 000 Deshjatinen Ackerland und 100 000 Deshjatinen Forsten mit zwei Zuckerfabriken, Mühlen und reichem Inventar zu verstaatlichen und an das Landwirtschaftsamt zu übergeben.

# Reichstag.

Berlin, 6. Juni.

## Belagerungszustand und Zensur.

Kapitän J. See Bon-E: Die Darstellung des Abg. Goetheln über Zensurmaßnahmen der Marine betr. einen seiner Artikel ist irrig. Es handelt sich um die Wahrung militärischer Interessen. An sich legt die Marine sehr großen Wert darauf die Helidenten Webdigen immer wieder zu beleuchten.

Abg. Dr. Herzfeld (Unabh. Soz.): Nach unserer Ansicht besteht der Belagerungszustand verfassungsmäßig zu Unrecht. Einen vom Felde bedrohten Landesteil gibt es in Deutschland nicht. Ueber die Zukunft Elsaß-Lothringens darf selbst im elsass-lothringischen Landtag nicht gesprochen werden. Die Statistik des Generals v. Wrisberg stimmt nicht. Mehr als 99 Versammlungen sind meiner Partei allein verboten worden. Das Sprichwort wird von den Behörden großgezogen. Leute, die sich widersetzen, kommen in den Schützengraben. (Hürufe.) Der stellv. kommandierende General in Münster hat eine Broschüre zur Verbreitung in Arbeiterkreisen herausgegeben und dazu die Mitwirkung sozialistischer Gewerkschaftsbeamter und Redaktoren zu gewinnen gesucht. Diese wurden zu Arbeiterverrätern. Das Wort vom August 1914 muß heute heißen: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Alldeutsche. Unsere Rechtslosigkeit und Unterdrückung ist größer als zur Zeit des Sozialistengesetzes.

Abg. Werner-Grieben (Deutsche Fraktion): Wenn der Abg. Goetheln sich darüber beschwert, daß die alldeutsche Presse bei der Papierzuweisung bevorzugt werde, so wisse ich darauf hin, daß die Provinzpresse geradezu notleidet, während das „Berliner Tageblatt“ mit den banalsten Anzeigen Verschwendung übt.

Abg. Posnisch (Pole): Die stellvertretenden Generalkommandos mit ihren unbefruchteten Machtbefugnissen mischen sich in alles ein, selbst in unsere Nationalitätenfrage, und zwar auf Drängen des Ostmarkenvereins. Den polnischen Bevollmächtigten ist es nicht möglich, Versammlungen abzuhalten.

Abg. Meerfeld (Soz.): Ich will dem Beispiel des Abg. Dr. Herzfeld nicht folgen und die Reichstagstribüne nicht mit der Beschimpfung anderer Parteien herabwürdigen. Seine Darstellung über die Verbreitung der Broschüre des kommandierenden Generals in Münster war völlig falsch. Ich brauche die verdienten Arbeiterführer vor einem Manne wie Herzfeld nicht in Schutz zu nehmen. (Leb. Sehr gut links.) Wie fordern grundsätzliche Abkehr von dem System der Militärdiktatur. Es muß alles vertrieben werden, was den Siegeswillen des Volkes gefährdet und seine Opferbereitschaft schmälert.

Abg. Dr. Müller-Melningen (F. V.): Was mir beklagen, ist das einseitige Eingreifen des Militärs in die innere Politik zugunsten der Konserativen und der Vaterlandspartei, die nichts anderes ist als eine Wahlkuffe für die Konserativen. Mögen diese Debatten hier durch die Befestigung der politischen Zensur endlich aufhören.

Staatssekretär Wallraf: Ich habe es stets tief bedauert, daß der Krieg ein Eingreifen in die Freiheiten immer noch nötig macht. Der Abg. Herzfeld beschneidet die Zensur als einen Auswuchs des Militarismus. Wie steht es dann mit England und Amerika? Nirgends wird so rücksichtslos vorgegangen wie bei den Bolschewiki.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Das mangelhafte Interesse an dieser Debatte ist auf die Hoffnungslosigkeit und die Ohnmacht des Reichstags zurückzuführen. Wohl alle meiner Parteifreunde unterliegen der offenen oder geheimen Briefkontrolle. General v. Wrisberg: Wenn bemängelt wird, daß den aus russischer Gefangenschaft Zurückgekehrten vaterländischer Unterricht erteilt wird, so würden wir unsere Pflicht verjähren, wenn wir diesen Unterricht nicht erteilen, zumal die Zurückgekehrten vier Jahre unter russischem Einfluß gestanden haben.

Hieraus wird die Entscheidung des Ausschusses betreffend Verhaftung und Aufenthaltseinschränkung angenommen. Der Antrag betreffend Regelung der Vizepräsidentenschaft wird der Geschäftsordnungskommission überlassen.

## Anfragen.

Berlin, 7. Juni.

Abg. Graf Westarp (Konf.) fragt nach der Art der Betätigung des Abg. Erzberger im Austrag des Auswärtigen Amtes.

Direktor im Auswärtigen Amt Deutelmöser: Am Dezember vorigen Jahres hat Herr Erzberger dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß er auf ein bis zwei Tage nach Wien zu reisen gedenke, wobei es sich aber nicht um eine politische, sondern um eine die katholische Kirche betreffende Angelegenheit handelte, deren günstige Erledigung auch im Reichsinteresse lag. Ermächtigungen zu politischer Betätigung im Ausland sind Herrn Erzberger weder damals noch später erteilt worden. Von dem Ergebnis seiner Reise hat Herr Erzberger, wie dies auch andere Abgeordnete bei der Rückkehr von Auslandsreisen bisweilen tun, dem Auswärtigen Amt Kenntnis gegeben. Ueber die von Herrn Erzberger ehrenamtlich ausgeübte Tätigkeit wurde im Hauptauschuss mehrfach vertrauliche Auskunft erteilt. Herr Erzberger hat sich seit Ausbruch des Krieges erfolgreich bemüht, den amtlichen Presse- und Nachrichten dienst mit Hilfe eines von ihm geleiteten Bureau zu unterstützen. Mit der fortschreitenden Vervollkommenung des amtlichen Dienstes ist der Abbau dieses Bureau in vollem Einvernehmen mit Herrn Erzberger seit längerem im Gange. Durch diese Arbeit hat sich Herr Erzberger um den Ausbau des Presse- und Nachrichtenwesens anerkannter Verdienste erworben. — Bezüglich einer ergänzenden Frage des Grafen Westarp, worin die Erfolge der Tätigkeit Erzbergers bestanden haben, verweist Direktor Deutelmöser auf die Kommission.

Abg. Rukhoff (Zentr.) fragt aus Anlaß des Fliegerangriffs auf Köln nach Maßnahmen zu einem wirksameren Schutze.

General v. Wrisberg: Um die Heimat vor Angriffen sicher zu stellen, sei jede Vorfrage getroffen. Auch für Köln seien alle möglichen Mittel bereit gestellt. Deutscherseits sei die Einstellung der Fliegerangriffe auf Städte außerhalb der Kriegszone bei unseren Gegnern nicht anzulegen; die deutsche Regierung müsse vielmehr die Vorschläge der feindlichen Mächte an sich heranommen lassen. Von Seiten der gegnerischen Regierungen sei aber ein dahingehender Antrag noch nicht gestellt. Sollte er erfolgen, so werde er von deutscher Seite gewissenhaft geprüft und gleichzeitig erwogen werden, welche Kompensationen zu fordern seien, damit die deutschen Interessen keinen Schaden leiden.

Abg. Schmitz (Zentr.) fragt nach Maßnahmen, um der deutschen Holzindustrie das Durchhalten zu ermöglichen.

Unterstaatssekretär v. Braun: Die Verteilung der Brauergermenge hängt davon ab, wieviel von der kommenden Ernte nach Berücksichtigung der sonstigen Bedürfnisse übrig bleibt. Die Festsetzung eines Maßpreises kommt, da der Handel mit Holz nicht zugelassen ist, nicht in Betracht. Dagegen besteht Bereitschaft, den Vermittlungslohn festzusetzen und dabei auf die Entschädigung für stillgelegte Betriebe Rücksicht zu nehmen.

Dem Reichstag ist folgender Antrag von fortschrittlichen, nationalliberalen, sozialdemokratischen und Zentrumsabgeordneten zugegangen: Die Wahlen des Präsidenten und der drei Vizepräsidenten erfolgen je in besonderer Wahlhandlung durch Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit. Der Präsident vertritt mit den Vizepräsidenten die Reihenfolge der Vertretung im Falle seiner Verhinderung und ordnet den Wechsel im Vizepräsidentium. Den zwei im Amte befindlichen Vizepräsidenten ist ein weiterer Vizepräsident hinzuzuwählen.

# Baden.

Zweite Kammer.

(-) Karlsruhe, 7. Juni. Die Zweite Kammer beendigte heute zunächst die Aussprache über die Anträge zu den Verfassungsänderungen. Abg. Strobel (S.) legt nochmals den Standpunkt seiner Partei in der Frage der Erweiterung der Ersten Kammer, des Verhältniswahlverfahrens und des Frauenstimmrechts dar. Er bemängelte, daß die Stadt Mannheim immer noch nicht den 6. Wahlkreis habe.

Staatsminister von Bodman erwiderte, die Regierung habe ihr Versprechen über die Schaffung eines 6. Mannheimer Wahlkreises längst eingelöst. Eine entsprechende Vorlage sei aber seinerzeit abgelehnt worden.

In der weiteren Debatte nehmen noch das Wort die Abg. Schön (Nat.), Schirmeister (Ztr.), Lehmann (Nat.), Banischbach (N. Bgg.), Müller-Eppingen (N. Bgg.) sowie Abg. Wittmann (Ztr.)

Hierauf wurden die Anträge der Nationalliberalen, Fortschrittler und der Sozialdemokratie betr. Einführung der Verhältniswahl für die Wahlen zur Zweiten Kammer mit 27 gegen 24 Stimmen angenommen. Der Zentrumsantrag betr. die Stellvertretung des Erzbischofs in der Ersten Kammer und das Stellvertretungsrecht des ev. Prälaten fand einstimmige Annahme. Der nationalliberale Antrag betr. die Verminderung der Zahl der Abgeordneten in der Ersten Kammer wird mit 27 gegen 24 Stimmen angenommen. Einstimmige Annahme fanden die Anträge der Nationalliberalen und des Zentrums betr. die Zulassung von 2 Arbeitervertretern zur Ersten Kammer. Der Zentrumsantrag, das Verhältniswahlverfahren in den Städten mit mehr als 2 Abgeordneten einzuführen, wurde mit 25 gegen 27 Stimmen abgelehnt. Der Antrag der Fortschrittler betr. das Frauenstimmrecht wird gegen die Stimmen der Fortschrittler und Sozialdemokraten abgelehnt. Hierauf werden verschiedene Gesetzentwürfe einstimmig angenommen. Das Gesetz über eine Verbesserung in der Fürsorge-Erziehung und der Gesetzentwurf, wonach Kinder unter 12 Jahren, die in der Landwirtschaft tätig sind, in die landw. Unfall-Versicherung einzubeziehen sind, die Gesetzentwürfe über den Gehholz Bezug und über Wohnungs- und Meldepflicht, sowie über das Vergesetz, an denen die Erste Kammer einige Änderungen vorgenommen hatte, finden gleichfalls Verabschiedung. Die Bitte des Verbands bad. Bahn-, Weichen- und Signalwärter über Gehaltsverbesserung wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiejen.

Nächste Sitzung: 11. Juni, nachm. 4 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Abschluß der Regierungsentwürfe über die Lebens- und Futtermittel.

(-) Karlsruhe, 7. Juni. Das Großherzogspaar empfing gestern den Besuch des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen.

(-) Mannheim, 7. Juni. Auf dem Holzlagerplatz wurde, wie der Polizeibericht meldet, ein italienischer Kriegsgefangener von einem Stamm in das Genick gestossen. Er wurde so schwer verletzt, daß er daran starb.

(-) Erberweier bei Bahl, 7. Juni. Eine Frau aus Karlsruhe, die hier Erdbeeren gekauft hatte, wurde beim Uebersteigen der Bahngleise von einem herabfallenden Schienenstück überfahren und sofort getötet. Nach dem „Aber- und Bäder“ war die Pahnstraße zu früh adfinit worden.

(-) Gelsenkirchen an Kriegsgefangene in Ostern. Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie, nachdem die Bemühungen der deutschen Hauptkommission in Moskau zu einem günstigen Ergebnis geführt haben, nunmehr wieder in der Lage ist, Zahlungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in der Sowjetrepublik auszuführen. Dadurch ist die Möglichkeit gesichert, an die deutschen Gefangenen in allen Teilen des ehemaligen Zarereiches wieder Geld zu überwiejen. Diese Zahlungen sind nur in Beträgen von 10 Rubeln und deren vielfachen (20, 30, 40 Rubeln usw.) zulässig. Der Gegenwert ist bei der Deutschen Bank, ihren Filialen und Zweigstellen für Abweisung R unter Ausfüllung der üblichen Formulare einzuzahlen, und zwar für Zahlungen nach der Ukraine zum Kurse von 1,25 Mk. (bisher 1,40 Mk.), nach allen anderen Teilen des ehemaligen russischen Reichs zum Kurse von 1 Mk. für den Rubel.

(-) Ferkelwucher. Ein Bauer schreibt uns: Wie reimt sich das zusammen? Ein Ferkel mit etwa 20 Pfund Lebendgewicht kostet zur Zeit 130 Mk. Ein Schwein mit 165 Pfund Lebendgewicht kostet nach dem derzeitigen Höchstpreis ebenfalls 130 Mk. Wäre es nicht möglich, daß die maßgebenden Behörden diesem unerhörten Wucher auf dem Ferkelmarkt durch Freisetzung von Höchstpreisen ein Ende bereiten würden?

# Bermischtes.

Unerköfftete Freude. Einer hochbetagten Witwe in Wiesbaden bei Kollmar (Elsaß), die neun Söhne zum Wasserdienst gestellt hat, mochte der Kaiser die Freude, alle Söhne gleichzeitig zum Geburtstag der Mutter beerlauben zu lassen. Sieben konnten erscheinen, während einer inzwischen in Gefangenschaft geriet und der andere im Felde im Osten von der Urlaubsbewilligung wohl nicht mehr rechtzeitig erteilt wurde. Der Oberkommandant beurlaubte die Greisin und ließ ihr zum Mittagessen ein Stündchen darbringen.

Die Pensionsankalt Deutsche Journalisten und Schellfeller (Verleumdungsgesetz auf Gegenseitigkeit) in München veröffentlicht den Gehaltsbericht für das Jahr 1917, der unter Einfluß eines Gemeinwärtigen von 20.018 Mk. einen Ueberschuß von 52.000 Mk. aufweist. In Mittelberberträgen wurden 1.916.163 Mk. verzeichnet, an Pensionen 7.195 Mk. ausbezahlt und 11.595 Mk. an Unterhaltungen und Darlehen gewährt. Das Vermögen der Anstalt hat sich von 2.972.400 Mk. auf 3.148.622 Mk. erhöht. Die Anstalt bezieht am 30. Juni die Forderungen 23-jährigen Bestehens. Der Hauptversammlung wird vorgeschlagen, von dem Ueberschuß 10.000 Mk. zu einer Jubiläumsspende für die Wahljahrszwecke der Anstalt zu verwenden.

Die erste ukrainische Erudung. In Dresden ist der erste Güterzug aus der Ukraine eingetroffen. Er brachte 15 Wagen Speck, Getreide und Jucker.

Neue Bahnverbindung Berlin-Wien. Die Handelskammer Zittau hat dem schlesischen Finanzministerium eine Denkschrift über Görlitz-Zittau-Reichenberg führen und Verbindung mit dem über Görlitz-Zittau-Reichenberg führen und Verbindung mit nordböhmischem Industriegebiet schaffen soll. Die festerliegenden beiden Linien bevorzugten in elastischer Weise die Stadt Prag.

Schneefälle im Riesengebirge. Im Riesengebirge (Schlesien) ist Schneefall eingetreten. Der Schnee liegt bis Weidenberg und Schreiberhau herab.

Explosion. Durch eine Explosion in einer Munitionsfabrik in St. Denis bei Paris wurden 20 Personen getötet. Der Sachschaden ist groß.

Die Stiefel im Gasthaus. In einem Gasthof in Wien a. N. hatte ein übermühter Gast trotz der im Zimmer angebrachten Warnung des Gasthofbesizers, die Stiefel vom Reimigen vor die Zimmertüre zu stellen, da in gegenwärtiger Zeit gegen Diebstahl keine Gewähr übernommen werden könne, seine Stiefel vor die Türe gestellt. Am anderen Morgen waren sie verschwunden. Der Gast klagte auf Schadenersatz von 70 Mk. Das Schöffengericht verurteilte den Gasthofbesitzer zur Bezahlung, da der Gast beschworen hatte, daß er die gedruckte Warnung nicht gelesen habe. Der Gasthofbesitzer legte Berufung ein und das Landgericht hob das Urteil der ersten Instanz auf mit der Begründung, daß die Verhältnisse im Betrieb der Gastwirtschaften im Laufe des Krieges sich geändert haben. Diebstähle seien an der Tagesordnung, die Aufsicht könne bei dem an Zahl verminderten Personal nicht wie in Friedenszeiten ausgeübt werden. Stiefel seien jetzt als Wertgegenstände anzusehen, zu deren sicherer Aufbewahrung der Gast selbst beizutragen habe. Deshalb könne es nicht mehr als läßlich angesehen werden, daß die Stiefel vor die Türe gestellt werden.

Gallergäber bei Soissons. Die Umgegend von Soissons ist eine ergiebige Fundgrube altgalischer Grabstätten. Schon im Jahr 1915 entdeckte hier ein deutscher Pionierhauptmann im Schützengraben durch einen herausragenden bronzernen Halsring aufmerksam gemacht, ein Begräbnisfeld, das zahlreiche Gerippe mit Tongefäßen und Bronzeschmuckstücken enthielt. Damals wurde durch die Ausgrabungen die Ausdehnung des Graberfelds als ein Rechteck festgestellt, das 32 Gräber oder Reste von solchen enthielt. Sie entstammen ungefähr dem 4. Jahrhundert v. Chr.

Humor. Der Zeitungsverleger in Würzburg brachte folgendes zur Kenntnisnahme und Beachtung: Wenn ich nächstes Frühjahr noch lebe und wieder Holz kaufen muß, werde ich zuvor einen großen Kasten aus Glas anfertigen lassen und das Holz darin unterbringen. Wenn neugierige Augen das Holz sobann in Augenschein nehmen wollen, so mögen sie es unter Glas betrachten; sollten sie aber Begehrlichkeit nach ihm haben, so mögen sie mir den Glaspannon zusammenbauen, woran ich vielleicht erwache, und sodann ohne die Holzbeine wie sehr früh morgens wehmütsooll betrachten zu müssen, gleich wohl, daß jemand billiger Klebhaber meines teuer erstandenen Holzes war.

Witze vom Tage. Die geplante Erhöhung der Viehksteuer. „Krugführer! Hierstern hält das Gefäß nimmna aus, höchstens noch Wasserzins!“ — Neulich fuhr ich, von einem Ansfinger kommend, im Bahnwagen 4. Klasse zurück. Neben mir sah ein einarmiger Mann, offenbar ein Kriegsbeschädigter, der vor sich einen großen Kuchschiff voll Kartoffeln stehen hatte. Ich kam nun mit ihm auf die Schwierigkeiten dieser Art Lebensmittelfeschaffung zu sprechen und meinte dann, daß diese bei ihm wegen seines fehlenden Armes ja noch bedeutend größer seien, worauf er entgegnete: „D, das ist noch lange nicht das Schlimmste, ich habe einen Bekannten, der wollte auch gerne mal mit aufs Land fahren, um etwas zu bekommen, aber leider ist das unmöglich. Der ist noch über dran als ich...“ „So“, frag ich, dem Unallfährten fehlt gewiß ein Bein? „Aee“, entgegnete der andere mit unerschütterlicher Ruhe, „das weniger, aber ein Ruckschack!“ (Münchener Jugend.)

Eisenfunde. Auf Celebes, der großen holländischen Sunda-Insel, hat der Bergbauingenieur Diekmans Latenteisenerz gefunden, dessen Menge er auf 1 Milliarde Tonnen schätzte. Das Erz liegt nur 15 Meter unter der Oberfläche und kann daher leicht gefördert werden. — In holländisch-Indien sollen jüngst auch starke Erdölager entdeckt worden sein. Dieser neu gefundene Reichtum an Bodenschätzen dürfte der Begehrlichkeit Japans, Englands und Amerikas auf die holländischen Besitzungen neuen Anreiz geben.

Ludendorff-Spende. Das bayerische Königspaar hat der Ludendorff-Spende 50.000 Mk. aus seinen Privatmitteln überwiesen.

Ihren 100. Geburtstag feierte bei bestem Wohlbestinden die Witwe Koch in Hebel (Kreis Homberg in Kurhessen).

Eine brave Kriegssau, welche für die Fleischnot unterer Zeit volles Verständnis zu haben scheint, kann der Gutsbesitzer Emil Hoffmann in Madau, Kreis Glogau in Niederschlesien, sein eigen nennen. Das brave Tier, welches seit dem Sommer 1916 in drei Würfen 11, 14 und 14 Ferkel zur Welt gebracht hatte, hat jetzt 19 lebende Ferkel geworfen, also innerhalb 22 Monaten insgesamt 58 Ferkel.

Witze vom Tage. In guter Schule. Wo haben denn Sie die Redensart „fan m'r ehr!“ her? „Dös hab' I von an Preistreiber g'lernt! — Aus einem modernen Roman. Egon stand vom Mittagssmahle auf und legte sich entkieselt aufs Sofa nieder. (Aberlich!) — Deutlich. Bauer: „Jeden Augenblick fragt so a Stadtfack nach Milch oder Butter. Och, Jörg, häng' n Zettel an die Kuh: „Ausverkauf!“

Der Fremdenverkehr in Vaguen hat bereits derart zugenommen, daß eine Herabsetzung des Aufenthaltss von 4 auf 3 Wochen für einzelne Bezirke des bayerischen Hochlands zu erwarten ist. In Tölz sind fünfmal so viel Fremde, wie im Juni 1914 angemeldet. Auch sonst ist das Anschwellen des Fremdenverkehrs auf ein Mehrfaches der letzten Friedensjahre zu vergleichen.

Fälschungen. Im Landkreis Bochum sind große Brothartendiebstähle und -Fälschungen vorgekommen, wodurch der Kreis um 21.000 Zentner Mehl geschädigt wurde.

Fälschungen. Im Landkreis Bochum sind große Brothartendiebstähle und -Fälschungen vorgekommen, wodurch der Kreis um 34.000 Zentner Mehl geschädigt wurde.

Diebstähle. In Berlin sind in dem Kleidergeschäft von S. Klein für 100.000 Mk. Seidenwaren und Stoffe und bei E. Piepmann für 50.000 Mk. Stoffe und Damenkleider gestohlen worden.

Schneefälle. Aus Ostpreußen wird berichtet, daß dort vielfach Schnee gefallen sei, teilweise herrschten richtige Schneegebirge, jedoch die Roggenähren von der Schneelast geknickt wurden. Auch Hagelschlag hat vielfach Schaden angerichtet.

Die Zahl der Geburten in London bringt in der vorletzten Woche 1161 gegen 2219 in der gleichen Woche 1914, gegen 2340 im Jahre 1913 und gegen 2710 im Jahre 1910.

Explosion. Bei einer Explosion in den Munitionsfabriken von Soaussions (Südfrankreich) am 3. Juni wurden 100 Personen getötet und 50 verwundet.

# Württemberg.

(-) Stuttgart, 7. Juni. (Aus dem Parteileben.) Der Landesauschuss der Sozialdemokratie hat den Abg. Dr. Lindemann zum Vorsitzenden, den Geschäftsführer Doseuthie n zum stellv. Vorsitzenden gewählt.

(-) Göttingen, 7. Juni. (Ueberfahren.) Heute nachmittag 2 Uhr wurde auf dem Bahnübergang bei der Redarbrücke, an derselben Stelle, wo vor 2 Jahren ein Automobil mit dem Lenker unter die Räder des Zugs kam, ein zweispänniges Fuhrwerk von einem eingeschalteten

Probejagd überfahren. Der Fuhrmann hatte den Bahnwärter gebeten, ihm die bereits geschlossene Schranke wieder zu öffnen und der Bahnwärter willfährte dem Wunsch. In dem Augenblick brauste der Zug heran. Mann, Ross und Wagen wurden völlig zermalmt.

(-) **Ellwangen**, 7. Juni. (Verbranntes Kind.) Das drei Jahre alte Mädchen des Hauptlehrers Heiß in Dölklingen machte sich gestern abend in Abwesenheit der Eltern an dem Herd zu schaffeln. Plötzlich gerieten die Kleider des Kindes in Brand. Es sprang lichterloh brennend auf die Straße. Das Kind ist am ganzen Leibe mit Brandwunden bedeckt, sodas an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

(-) **Dunfelkingen** u. **Keresheim**, 7. Juni. (Selbstmord.) Hauptlehrer Josef Heilig, Leutnant d. R., ist bei Reims gefallen. Noch in seinem letzten Urlaub hat er eine Messe zu Ehren des hl. Josef komponiert, die für die Gemeinde ein bleibendes Andenken sein wird.

(-) **Münzingen**, 5. Juni. (Kirchenneubau.) Die Einrichtung des Truppenübungsplatzes Münzingen sowie die dortgehende Erweiterung seiner militärischen Anlagen hat es mit sich gebracht, das die Kirchengemeinde Münzingen, O. A. Münzingen, dringend eines Kirchenneubaus bedarf. Sie selbst ist nicht imstand, die nötigen Mittel dafür aufzubringen. Das Ev. Konsistorium hat daher auf Sonntag, 30. Juni, ein allgemeines Kirchensynode ausgeschrieben, aus dessen Erträgnis insbesondere Münzingen bei seinem Kirchenbau unterstützt werden soll.

## Gerichtssaal.

(-) **Reutlingen**, 7. Juni. (Revolverheld.) Der 26 Jahre alte verheiratete Eigentümer Johann Ferdinand Winter, Händler in Eggingen O. A. Blaubeuren, lebte schon seit längerer Zeit mit dem Jäger Johann Baptist Winter von Oberdorf O. A. Ulberach auf gesamtetem Fuße. Am 2. April 1918 abends ging er mit einem Freunde nach Oberdorf, lockte den J. B. Winter aus dem Hause und als dieser unter der Haustüre erschien, gab er zwei Revolverschüsse auf ihn ab. Die Kugeln trafen den Winter und seinen 17 Jahre alten Sohn. Der Revolverheld machte vor Gericht geltend, das bei Jägern so ein Dutzend häufig vorkomme, aber keiner wolle den andern töten. Wegen schwerer Körperverletzung erkannte das Gericht auf ein Jahr Gefängnis.

## Lokales.

### Ludendorff-Spende.

So sehr ist kein menschliches Herz verarmt,  
Das es sich nicht dankbar der Brüder erbarmt,  
Die sich wie ein Wall vor die Heimat gelegt  
Und alles, was lieb und was wert ist, umbelegt.  
Sie trugen das Kreuz und die Dornen so schwer  
Durch Lüste, durch Länder und über das Meer;  
Sie taten und litten wohl wahrlich genug,  
Bis feindliches Blei ihre Leiber zerstückt.  
Nun machet die Herzen und Hände nur weit,  
Seid willig und freudig zum Geben bereit!  
Ihr dankt es ja ihnen, was Euer noch ist;  
Ein Schein, wer die Brüder, die Retter, vergißt  
Berlin. Hans Felgenhauer von und zu Kieja.

(-) **Zureise-Gelaudnis nach Elsaß-Lothringen.** Von ausländischer Seite wird uns geschrieben: Seit März ds. Jrs. ist für alle Gebiete Elsaß-Lothringens eine

Zureise-Gelaudnis erforderlich. Viele Leute wenden sich zu deren Erlangung irrtümlich an das stello. Generalkommando in Straßburg. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, das alle Anträge auf Zureise-Gelaudnis bei dem für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Generalkommando, für Antragsteller aus dem 14. Korpsbezirk also bei dem Generalkommando in Karlsruhe einzureichen sind.

(-) **Niedererschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer.** Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der folgenden einzigen Artikel enthält: „In Sachen, in denen dem Kaiser das Verquadrigungsrecht zusteht, können Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor oder während der Einberufung zu den Truppen und vor der Beendigung des Krieges begangen worden sind, im Wege der Gnade niederschlagen werden. Der Zeitpunkt, in welchem der Krieg im Sinne dieses Gesetzes als beendet anzusehen ist, wird durch kaiserliche Verordnung bestimmt.“

(-) **Wann kann der Käufer wegen Höchstpreisüberschreitung bestraft werden?** Am 1. Juni ist die neue, die ganze Wucherergesetzgebung auf eine den Erfordernissen des Lebens besser angepaßte Grundlagelastende Bundesratsverordnung vom 8. Mai d. J. in Kraft getreten, wonach der Käufer sich nur noch strafbar macht, wenn er Ueber-Höchstpreise gewöhnt oder verspricht für Waren, die er mit Gewinn weiterzuerkäufer zu beabsichtigt, eine Absicht, die ihn aber der Staatsanwalt erst nachweisen muß. Zahlt der Käufer die höheren Preise nur mit der Absicht, die Ware seinem Haushalt zum Selbstverbrauch zu verwenden oder sie vielleicht einem Verwandten oder Bekannten zum Selbstkostenpreise, also ohne Gewinn, weiterzugeben, so kann ihm kein Staatsanwalt etwas anhaben. Das schließt natürlich eine Bestrafung wegen anderer Verträge nicht aus. Der Hamsterer z. B., der trotz Verkaufsverbots schuldig ist, kann wegen Uebererschreitung des Verkaufsverbots bestraft werden. Wer dem Markenswanz unterstehende Waren ohne Abkürzung von Marken erweist, hat deshalb Anzeige und Bestrafung zu gewärtigen. In beiden Fällen kommt es nicht darauf an, ob er sich an die Höchstpreise gehalten oder sie überschritten hat, ob er selbst verzeht oder weiterverkauft. Ist nun aber auch die neue Verordnung in der Hauptsache gegen den gewerbmäßigen, auf übermäßigen Vorteil ausgehenden, wucherischen Handel gerichtet, so kann doch auch der nur auf Selbstverbrauch aussehende Käufer mit dem Gesetz in Konflikt geraten, wenn er den Verkäufer dazu anreizt, seine Ware zu einem den Höchstpreis überschreitenden Preise herzugeben, wenn er ihn dazu auffordert, ja schon, wenn er sich, ohne das von seinen des Verkäufers bereits ein anmündernder Schritt getan ist, zur Zahlung höherer Preise einmisch „erbielt“. Es sind schließlich Fälle denkbar, in denen Käufer und Verkäufer gleichzeitig denselben Willen haben, das Gesetz zu umgehen und das Geschäft zu unzulässigen Preisen zu machen. In Fällen eines solchen abgekarteten Handels, einer solchen Verabredung beider Teile wird der Käufer ebenfalls strafbar. Also nur dann ist der Käufer sicher vor Strafe wegen Höchstpreisüberschreitung, wenn er, um beim Hamstern zu bleiben, den Händler fragt, was verlangt du für einen Reutner Kartoffeln und ihm dafür 20 Mark bezahlt, falls er es nicht billiger tut. Dann muß er aber die Kartoffeln auch selber essen oder ver-

schicken. — Der Verkäufer „mocht“ sich in allen Fällen strafbar, wenn er die Höchstpreise überschreitet.

(-) **Keine norddeutschen Mühlenkontrollen mehr in Süddeutschland.** Auf die vielfachen Beschwerden gegen die aus Norddeutschland entsandten Mühlenkontrollen scheint die Reichsgetreidekasse geachtet zu haben. Wenigstens findet sich in verschiedenen süddeutschen Blättern folgende Anzeige: „Für Württemberg und Baden benötigen wir einheimische Mühlenüberwachungsbeamte. Angebote von hierzu geeigneten Bewerbern, als Müller, Landwirte, Getreidehändler, sind mit genauen Lebenslauf und Photographie zu richten an den Nachprüfungsbeamten Johannes Schloffer, Stuttgart, Tübingerstraße 56, Reichsgetreidekasse Berlin, Kurfürstendamm.“

(-) **Wein ist ein Lebensmittel.** Ein früherer Weinhausbesitzer Bach in Charlottenburg suchte nach Aufzage seines Kurhauses seinen Wein vortat zu verkaufen. Ferner trat er noch mit verschiedenen Firmen in Verbindung, um Wein zum Weiterverkauf zu erwerben. Eine Erlaubnis zum Handel mit Lebensmitteln hatte er nicht erhalten. Als er zur Verantwortung gezogen wurde, weil er ohne Erlaubnis mit Lebensmitteln Handel getrieben habe, machte er geltend, Wein könne nicht zu den Lebensmitteln im Sinne der kriegswirtschaftlichen Vorschriften gerechnet werden. Das Schöffengericht in Charlottenburg trat dieser Auffassung bei und sprach Bach frei. Auf Berufung der Staatsanwaltschaft wurde aber die Vorentscheidung aufgehoben und Bach von der Strafkammer zu einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt und betont, Wein sei unbedingt ein Lebensmittel. Diese Entscheidung foht Bach durch Revision beim Kammergericht an, das aber die Revision als unbegründet verworft.

(-) **Die Kartoffelverträge.** Wie aus Berlin gemeldet wird, wird die Kartoffelration von 7 Pfund wöchentlich während der letzten Wochen vor der neuen Ernte herabgesetzt werden müssen.

(-) **Die Reichswohnungszählung** wird demnächst vom Bundesrat angeordnet werden.

(-) **Buchenlaub-Zakat.** Der Abg. Müller-Meinungen hat eine Anfrage an den Reichskanzler gerichtet wegen der Lieferung von großen Mengen Buchenlaub durch Händler an das Heer, der ganz aus wertlosem Buchenlaub besteht.

(-) **Neuer Baumwoll-Ertrag.** Eine Firma in Chemnitz soll einen neuen Faserstoff aus Kiefernadel erunden haben, der auf chemischem Wege gewonnen wird und Baumwolle und Jute ersetzen soll. Die Gespinste rechnen nicht und sind dehnbar.

**Ev. Gottesdienst.** 2. Sonntag nach Dreieinigkeitsfest, 9. Juni. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Köhler. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen; Stadtpfarrer Kemnitz. Nachm. 2 Uhr Predigt in Sprollenhau; Stadtpfarrer Köhler. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Stadtpfarrer Kemnitz.

**Rathol. Gottesdienst.** Sonntag, den 9. Juni, 7 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Predigt und Amt, 2 Uhr Christenlehre und Andacht. Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen 7 Uhr hl. Messe, Kriegsbischofsstunde; Freitag abend 6 1/2 Uhr. Beicht: Samstag nachm. von 4 Uhr an, an den übrigen Werktagen vor der hl. Messe, Kommunion; Sonntag bei der Frühmesse und an den Werktagen d. d. h. Messe.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

## Bekanntmachung.

R. Oberamt Neuenbürg.

### Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

1) Wer Brennstoffe (Kohlen, Bricketts, Koks jeder Art) in den Besitz einführt, ist verpflichtet, sobald er von der bevorstehenden Zufuhr oder dem Eingang einer Sendung Kenntnis erhält, die Menge, Art und das Herkunftsgebiet der Brennstoffe dem Ortsvorsteher und dem Oberamt anzuzeigen.

Mit dem Ausladen der Brennstoffe darf erst begonnen werden, wenn das Oberamt die Zustimmung hiezu gegeben und die etwa erforderlichen Weisungen über die Unterverteilung erteilt hat. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird empfohlen, die Anzeige an das Oberamt auf telefon. Weg zu vollziehen.

Anßerdem ist spätestens am Tage nach Eingang der Brennstoffe eine Anzeige an die Landeskohlenstelle Stuttgart abzusenden unter Benützung eines Vordrucks, der vom Oberamt unentgeltlich bezogen werden kann.

2) Der Ortsvorsteher regelt unter Beachtung der vom Oberamt erteilten Weisungen die Verteilung der abgelieferten Brennstoffe an die Verbraucher innerhalb des Gemeindebezirks nach den örtlichen Verhältnissen. Zur Sicherung einer geordneten Verteilung sind Bezugsausweise (Bezugscheine, Kohlenkarten oder Marken) auszugeben.

3) Die Händler und diejenigen unmittelbaren Bezieger, die Brennstoffe an andere Verbraucher abzugeben haben, dürfen nur die Mengen Brennstoffe an die Verbraucher abgeben, auf die der Bezugsausweis lautet. Sie sind verpflichtet, an die Besteller gegen Bezugsausweise Brennstoffe abzugeben, wenn Barzahlung geleistet wird.

4) Sie haben über die Abgabe von Brennstoffen genaue Aufzeichnungen zu führen, aus denen die Namen der Empfänger und die bezogenen Mengen jedes Empfängers, sowie die Art der abgegebenen Brennstoffe ersichtlich sein müssen.

5) Sie haben diese Verzeichnisse jederzeit auf Verlangen dem Ortsvorsteher oder dem Oberamt einzureichen.

6) Als Händler im Sinne dieser Vorschriften gelten auch Verbraucher-Vereinigungen, die sich mit dem Vertrieb von Hausbrand befassen (Darlehenskassenvereine, Consumvereine u. a.)

7) Händlern, die sich in der Befolgung der Vorschriften,

unzuverlässig zeigen, werden Kohlenbezugscheine fernerhin nicht mehr zugeteilt.

Den 31. Mai 1918. Oberamtmann Ziegele.

Mit der Bitte um Beachtung bekannt gegeben. Wildbad, den 6. Juni 1918. Stadtschultheiß nam: Bäcker.

R. Oberamt Neuenbürg.

### Heu aus der Ernte 1918.

Aus der Verordnung des Kriegsernährungsamts vom 1. Mai 1918 und Min. Verf. vom 30. Mai 1918 (Beilage zum Staatsanz., Nr. 125) wird hervorgehoben:

- 1) Das gesamte Erträgnis der diesjährigen Heuernte ist beschlagnahmt.
- 2) Zulässig sind ohne weiteres Veräußerungen an die Heeresverwaltung und an den Kommunalverband, im übrigen sind sie nur statthaft auf Grund von Bezugs-scheinen, die dem Erwerber von der Landesfuttersmittellstelle oder dem Oberamt ausgestellt worden sind.
- 3) Die Beförderung von Heu auf der Eisenbahn ist nur zulässig, wenn der Frachtbrief vom Oberamt abgestempelt ist.
- 4) Die Beförderung von Heu mit der Achse ist nur zulässig auf Grund eines vom Oberamt und von der Gemeindebehörde ausgestellten, auf einen bestimmten Tag lautenden Beförderungsscheins.

Die (Stadt-)Schultheißenämter erhalten Abdruck der neuen Vorschriften zu ortsüblicher Bekanntmachung. Den 4. Juni 1918. O. A. Kaiser.

Bekannt gegeben. Wildbad, den 6. Juni 1918. Stadtschultheißenamt: Bäcker.

### Kgl. Kurtheater

Dir. Steng-Kraus,  
Heute abend  
Charleys Zante.  
Schwank in 3 Akten  
von Brandon Thomas.  
Sonntag abend  
Dreimäderlhaus.  
Singspiel in 3 Aufzügen  
von Dr. A. W. Billner  
und Georg Reichert.

### Gesucht

für sofort, fleißiges  
Zimmer-  
Mädchen,  
das auch Servieren kann, sowie  
eine Frau  
zum Spülen.  
Zu erfragen in der Exped.  
ds. Blattes.

## Buchhalterin Möbliertes Zimmer

mit allen Kontorarbeiten, sowie mit Stenographie und Schreibmaschine vertraut, sucht per sofort Stellung. [88] Angebote an die Exp. ds. Bl.

## Verloren ein Geldbeutel,

ging am Donnerstag mit Inhalt, vom Hotel Concordia bis zur Guldenbrücke. Der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Exp. ds. Bl. abzugeben.

## Mädchen,

tüchtig, oder junge pünktliche Kriegerfrau für den Sommer gesucht. Schmid u. Sohn.

## Kautschuk-Stempel

empfiehlt G. W. Hoff.

## Druck-Arbeiten

liefert rasch und billig B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

